

VON ENGEN NETZWERKEN UND GROSSEN MASCHEN PROVENIENZPROJEKTE IN DEUTSCHEN BIBLIOTHEKEN: CHANCEN, PERSPEKTIVEN, PROBLEME

Nicht nur auf der Theaterbühne sind die Grenzen zwischen Tragödie und Komödie mitunter fließend. Auch im Alltag des Provenienzforschers gibt es Gelegenheiten, in denen man vermeint, unversehens in einen Sketch von der Hand Karl Valentins (1882–1948) – oder in ein Stück Johann Nestroys (1801–1862) – versetzt worden zu sein. Die folgende Szene ist die wortgetreue Nachschrift eines am 4. Februar 2011 geführten Telefonats des Verfassers mit einer bedeutenden süddeutschen Bibliothek, das eigentlich dazu dienen sollte, genauere Auskunft über einen nur noch fragmentarisch erhaltenen, wahrscheinlich aus eben jener Bibliothek herrührenden Stempel der Zeit vor 1918 zu erlangen, um eine wahrscheinliche Dubletten-Abgabe jener Bibliothek an die unsere zu verifizieren.

Das Gespräch mit dem Lesesaal und dann der Vorzimmerdame des Direktorats verlief wie folgt:

Lesesaal: »Grias God, Bibliothek Sowieso, Lesesaal.«

FM: »Ja, schönen guten Tag, hier spricht Frank Möbus, Universität Göttingen. Ich leite hier bei uns ein Forschungsprojekt zur Ermittlung von nationalsozialistischem Raub- und Beutegut, und ...«

Lesesaal: »Nazis machert da Chef.«

FM: »Nun, ich habe eigentlich nur eine ganz kurze ...«

Lesesaal: »I vabind Eana.« (Please hold the line – Einen Moment bitte ...)

Neue Stimme: »Bibliothek Sowieso, Sekredariot des Direktorats, Grias God. Womid kann i Eana hoifa?«

FM: »Ja, schönen guten Tag, hier spricht Frank Möbus, Universität Göttingen. Ich leite hier bei uns ein Forschungsprojekt zur Ermittlung von nationalsozialistischem Raub- und Beutegut, und ...«

Sekretariat: »Moment amoi.« (Please hold the line – Einen Moment bitte ...)

»Tschuidigung, do bin i wieda. Sowas hamma fei ned.«

FM: »Nein, darum geht es ja nicht! Ich wollte nur freundlich anfragen, ob ...«

Sekretariat: »Gor nix, sog i. Des hamma mia gar niemals nicht. Mia san fei a anständige Bibliothek.«

FM: »... anfragen ob ...«

Sekretariat: »Nazis machert da Chef.«

FM: »... ob ...«

Sekretariat: »Dem Chef sei Sach.«

FM: »Na, dann stellen Sie mich doch bitte mal durch zum Chef!«

Sekretariat: »Duad ma leid, des gehd fei ned. Der red grad.«

FM: »Vielleicht kann ich ja etwas später ...«

Sekretariat: »Naa, des wead dauan und nacha gehd a auf a Dienstreisn, glei jetzta. Kuntndn Sie vielleicht schriftlich? Adressn steht auf insana Homepage.

Mia wean uns nacha scho glei drum kümman.«

Ein wenig späteres, nun mit der Benutzerabteilung geführtes Telefonat erbrachte nach wenigen Momenten die gewünschte Aufklärung; bei seiner neuerlichen Vorstellung hatte der Verfasser lediglich die Worte »Raub- und Beutegut« fortgelassen.

Diese Anekdote mag in ihrer Skurrilität singulär sein. In inhaltlicher Hinsicht ist sie es durchaus nicht: Noch immer reagieren viele Bibliotheken (wie Museen, versteht sich) mit spontaner, beinahe automatisierter Abwehr aller Fragen, die mit den Themenkomplexen NS-Zeit und Provenienzforschung zusammenhängen. Das gilt keineswegs nur für Fragen, die von außen an sie herangetragen werden; auch *hausinterne* Debatten um die Notwendigkeit einschlägiger Recherchen werden oft genug noch immer im Keim erstickt oder auf einen unbestimmten Zeitpunkt vertagt.

Veronika Albrink und Bernd Reifenberg konstatierten 2006: »Die gesamte deutsche Raubgutforschung in öffentlichen Kultureinrichtungen krankt an mangelnder Akzeptanz in den Institutionen selbst und daran, dass die Unterstützung durch die Unterhaltsträger lediglich pro forma stattfindet.«¹

Damals, 2006, war viel geschehen seit der Publikation der »Washington Conference Principles on Nazi-Confiscated Art« aus dem Jahre 1998, mit welcher der Raubgut-Diskurs zum ersten Male in eine breitere bundesdeutsche Öffentlichkeit getragen worden war.²

Der »Resolution 1205 of the Council of Europe«, betreffend »Looted Jewish cultural property« vom 5. November 1999³ war bereits am 9. Dezember 1999 als Beschluss der Kultusministerkonferenz die gemeinsame »Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung

1 Veronika Albrink, Bernd Reifenberg: Eine Umfrage unter deutschen Bibliotheken zum Thema »NS-Raubgut«. In: Regine Dehnel (Hg.): Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium. Frankfurt am Main: Klostermann 2006, S. 265–276, hier S. 265.

2 <http://www.lootedartcommission.com/Washington-principles> (Stand: 29.5.2011).

3 <http://www.lootedartcommission.com/council-of-europe> (Stand: 29.5.2011).

und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz« gefolgt, in der die öffentlichen Träger von Archiven, Museen und Bibliotheken aufgefordert wurden, die Forderungen der »Washington Principles« umzusetzen.⁴

Im Jahre 2001 war dann die weltweit zugängliche Lostart-Datenbank der unter anderen Voraussetzungen ursprünglich in Bremen bereits 1994 begründeten Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg online gegangen; die intensive Öffentlichkeitsarbeit dieser Service-Einrichtung hatte in vielen Museen (aber nur in wenigen Bibliotheken) eine Diskussion in Gang zu setzen vermocht.

Das Pionierprojekt, das bereits anfangs der 1990er Jahre an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen⁵ von Jürgen Babendreier begonnen worden war (und heute von Joachim Drews betreut wird), hatte um das Jahr 2000 engagierte Mitstreiter an den Bibliotheken vor allem in Tübingen⁶ und Marburg⁷ gefunden, aber etwaige Erwartungen, dass damit ein allgemeiner Umdenkprozess hätte in Gang gesetzt werden können, haben sich nicht erfüllt.

Auch das bereits 1997 an der Stadtbibliothek Nürnberg begonnene Projekt zur Erforschung und Restitution verfolgungsbedingt entzogener Bücher aus der ehemaligen Stürmer-Bibliothek bzw. der »Sammlung der Israelitischen Kultusgemeinde«,⁸ mit dem Leibl Rosenberg beauftragt worden war, hatte kaum Vorbildfunktion erlangen können. Hier handelte es sich schließlich um eine Bibliothek, die von einem der mächtigsten nationalsozialistischen Funktionsträger, Julius Streicher nämlich, aufgebaut worden war. Damit stand ein Schuh im Raum, den sich andere öffentliche Bibliotheken nicht anziehen zu müssen glaubten.

Die großen Hannoverschen Symposien von 2002 und 2005⁹ hatten weiter reichende Auswirkungen, und schon im Jahre 2002 hatten die ca. 200 TeilnehmerInnen der Initialveranstaltung den viel beachteten »Hannoverschen Appell« verabschiedet, in dem Provenienzforschung »als dringende Aufgabe der Bibliotheken, der Bibliotheksverbände, der bibliothekarischen Ausbildungsstätten und anderer

4 http://www.lostart.de/Content/03_Koordinierungsstelle/DE/GemeinsameErklaerung.html (Stand: 29.5.2011).

5 <http://www.suub.uni-bremen.de/infos/ns-raubgut/> (Stand: 29.5.2011).

6 Vgl. zuletzt Peter-M. Berger: Raubgutsuche in der UB Tübingen. In: Tübinger Bibliotheks-Informationen 29 (2008), Heft 2, S. 4–12.

7 <http://avanti.uni-marburg.de/ub/ns-raubgut/> (Stand: 29.5.2011).

8 http://www.stadtbibliothek.nuernberg.de/spezialbibliothek/sammlung_ikg.html (Stand: 29.5.2011).

9 Zu allen mittlerweile veranstalteten Symposien siehe im Überblick http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/forum_ns-raubgut.htm (Stand: 29.5.2011).

wissenschaftlicher Einrichtungen« eingefordert worden war.¹⁰ Mit der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, die die Symposien organisierte und dabei die Unterstützung des Niedersächsischen Landtags erfuhr, hatte die Raubgutforschung in Bibliotheken ein wirkmächtiges Zentrum gefunden; 2007 und 2011 folgten weitere Veranstaltungen, und das nächste Symposium wird derzeit bereits vorbereitet.

Dennoch war die 2006 von Veronika Albrink und Bernd Reifenberg formulierte Skepsis angebracht. Gemessen an der gewaltigen Anzahl deutscher Bibliotheken war es das insgesamt schon beinahe beschämende Resultat ihrer »Umfrage unter deutschen Bibliotheken zum Thema ›NS-Raubgut« gewesen, dass lediglich 68 der insgesamt angeschriebenen 593 Bibliotheken überhaupt auf den ihnen zugegangenen Fragebogen reagiert hatten: »Geordnet nach Bibliothekstypen antworteten 43 Wissenschaftliche Bibliotheken, was 22 Prozent der im DBV (Deutschen Bibliotheksverband) organisierten *Wissenschaftlichen Bibliotheken* entspricht, 20 Öffentliche Bibliotheken bzw. rund 18 Prozent der im DBV organisierten *Öffentlichen Bibliotheken* und 5 Spezialbibliotheken, d. h. rund 1,7 Prozent der im DBV organisierten *Spezialbibliotheken*: eine Krankenhausbibliothek, die Bibliothek einer Stiftung, eine Archivbibliothek und zwei kirchliche Bibliotheken.«¹¹

Zwischen 2006 und 2011 hat sich die Situation durchaus verbessert. Nach vorsichtigen Schätzungen sind es mittlerweile annähernd doppelt so viele Bibliotheken, die sich zumindest in temporären oder auf spezielle Teilbestände konzentrierten Recherchen mit Provenienzforschungen befassen.

Aber wir sind weit davon entfernt, womöglich einen breiten Wandel hinsichtlich der Bereitschaft deutscher Bibliotheken, sich ihrer Vergangenheit zu stellen, ausrufen zu dürfen. Die »Nazis-machert-da-Chef-Mentalität« ist noch immer weithin verbreitet, und der Chef hat halt oft andere Dinge zu tun. Im Vergleich zu Digitalisierungsinitiativen, Web-Archivierungen, Web-basierten Wissensmanagementlösungen, GRID usw. ist die Provenienzforschung vielfach ein Orchideenfach – zumal sie eine auf traditionell-klassischen philologischen, archivarischen und dokumentarischen Fähigkeiten basierende Teildisziplin ist, die in den Propädeutika vieler akademischer Ausbildungswege mittlerweile eine untergeordnete Rolle spielen. Aber das steht auf einem anderen Blatt.

Einen eminent wichtigen An Schub erhielt die deutsche Provenienzforschung im Januar 2007 durch eine von Kulturstaatsminister Bernd Neumann eingerichtete Arbeitsgruppe zu Restitutionsfragen, die ihre Diskussionen im November des Jahres abschloss. Ihre Konsequenzen fasste der Minister so zusammen:

10 http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/Symposium_2002/Hannoverscher_Appell/index.html (Stand: 29.5.2011)

11 Albrink, Reifenberg: Umfrage (Anm. 1), S. 269.

»Das wichtigste Ergebnis ist: Die Provenienzforschung in Deutschland wird erheblich verstärkt. Im Januar des kommenden Jahres nimmt die Arbeitsstelle für Provenienzrecherche und -forschung beim Institut für Museumsforschung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) ihre Arbeit auf. Sie soll Museen, Bibliotheken und Archive dabei unterstützen, Kulturgüter zu identifizieren, die in der NS-Zeit den rechtmäßigen Eigentümern entzogen wurden. Darüber hinaus wird sie helfen, Grundlagenforschung zu realisieren. Hierfür sind ab dem Jahr 2008 eine Million Euro jährlich vorgesehen. Ich erwarte hiervon einen wichtigen Schub in Deutschland bei der Klärung von Restitutionsfragen und damit zugleich bei der Aufarbeitung von NS-Unrecht.«¹²

Die Arbeitsstelle für Provenienzforschung machte es mit diesem Etat auch für Bibliotheken erheblich leichter, Rechercheprojekte zu realisieren; entsprechend produktiv wird ihr Angebot genutzt. Doch können auch großzügige, vielleicht durch andere Stiftungen (wie zum Beispiel die Stiftung Niedersachsen, die sich mit ihren Förderungen dem Kulturstatsministerium angeschlossen hat) flankierend für den Zeitraum von zwei, maximal drei Jahren geförderte Projekte in aller Regel nicht dafür sorgen, den Bestand von großen Bibliotheken wirklich gründlich zu durchforsten, alle verdächtigen Bestände zu identifizieren, die Bestandserweiterungen während der NS-Zeit zu analysieren und dann noch mögliche Erben zu ermitteln und Restitutionsverfahren durchzuführen: Auch dieses staatliche Förderprogramm muss als Anschubfinanzierung verstanden werden. Soll die Provenienzforschung die – mit großem Recht – von ihr erwarteten Erfolge bringen, dann muss sie über fest etatisierte, von den Bibliotheken, Universitäten, Städten usw. selbst finanzierte Stellen fortgeführt werden.

Tertium non dabitur: Die Provenienzforschung kann langfristig nur durch die universitären oder anderweitigen öffentlichen Träger selbst finanziert werden – sonst ist sie zum Scheitern verurteilt. Denn Provenienzforschung ist eine *langsame* Disziplin. Universitäten haben – inklusive ihrer zahllosen Institutsbibliotheken – oftmals viele Hunderttausende von Büchern zu prüfen. Das lässt sich in auf zwei, drei Jahre ausgerichteten Forschungsprojekten unmöglich machen. Die Bereitschaft (und Möglichkeit), dafür Planstellen zu schaffen, ist nach wie vor gering. Und die Gesamtproblematik an den Universitäten wird noch einmal potenziert durch die vielen hundert von den Universitätsbibliotheken unabhängigen Seminar- und Institutsbibliotheken, die oftmals umfangreiche Bestände von

12 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Pressemitteilung Nr.: 436, http://www.bundesregierung.de/nn_914546/Content/DE/Archiv16/Pressemitteilungen/BPA/2007/11/2007-11-14-bkm-provenienzforschung.html (Stand: 29.5.2011).

Raubgut-Büchern enthalten, vor allem dann, wenn sie zu Fächern gehören, deren Vertreter besonders nachdrücklich von der NS-Wissenschaftspolitik und den Beutezügen der Wehrmacht profitieren konnten, etwa der Nordistik, der Theologie, Slawistik, Kunstgeschichte, Geschichtswissenschaften, Ur- und Frühgeschichte usw. Bislang kümmert sich in Deutschland jedoch einzig die Göttinger Georg-August-Universität um ihre Institutsbibliotheken.

Provenienzforschung ist teuer und schlägt bei zum Beispiel Ranking-Agenturen, Bewerbungen um den Status als »Elite-Universität« oder der Vergabe des Titels »Bibliothek des Jahres« nicht zu Buche.

So ist Provenienzforschung in Deutschland nahezu überall durch Drittmittel finanziert und wird entsprechend von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern realisiert, die Zeit- oder gar nur Werkverträge besitzen, sich in der Qualifikationsphase befinden oder über einen Quereinstieg zu dieser Disziplin gekommen sind. Das Handwerkszeug der Raubgut- und besonders der Erbenrecherche ist bekanntermaßen hochgradig komplex; die historischen Hintergründe sind in ihren vielschichtigen Details nur schwer durchschaubar. Ob die derzeit an den allermeisten Bibliotheken geübte Praxis wirklich Erfolge verspricht, sei deshalb füglich bezweifelt. Der Gelehrte und Publizist Leibl Rosenberg, vormals Geschäftsführer des Zentralrates der Juden in Deutschland, der bereits 1997 mit den Arbeiten an der Nürnberger Stadtbibliothek begonnen hat, steht noch heute lange nicht vor dem bevorstehenden Abschluss seiner Arbeiten. Die von Jürgen Babendreier vor über zwanzig Jahren angefangenen und nun vom Fachreferenten Joachim Drews fortgesetzten Forschungen an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen dauern noch immer an; auch Bernd Reifenberg weiß, dass die vor einem Jahrzehnt an der Universitätsbibliothek Marburg gestarteten, umfangreichen Recherchen noch kein Endergebnis haben liefern können.

Wie könnte eine große Universitätsbibliothek ernsthaft auf den Gedanken verfallen, in ihrer Institution ließen sich die Recherchen innerhalb eines Zweijahresprojektes erledigen?

All diese Gegebenheiten veranlassten die TeilnehmerInnen des Vierten Hanoverschen Symposiums 2011, erneut öffentlich an die Fachwelt zu appellieren:

»1) Das hochgradig vernetzte, grenzüberschreitende Agieren der mit Kulturgüterraub befassten Nationalsozialisten erfordert von den heutigen Provenienzforscherinnen und -forschern ein institutionsübergreifendes, interdisziplinäres und internationales Arbeiten. Es macht eine enge wissenschaftliche Kooperation und dabei einen verantwortungsvollen, offenen und ehrlichen Umgang mit einzelnen Forschungsergebnissen notwendig.

2) Die Komplexität des Forschungsgegenstandes und der Fragestellungen erfordern eine Kontinuität der Forschung, d.h. eine Absicherung der wich-

tigen und guten Projektarbeit durch längerfristige Arbeiten, durch die Integration der Provenienzforschung in die regulären Geschäftsgänge der Kulturgut bewahrenden Institutionen (einerseits) und die Verankerung der Provenienzforschung in Forschung und Lehre der Ausbildungseinrichtungen (andererseits). Die Provenienzforschung ist eine der gegenwärtig wichtigsten wissenschaftlichen Aufgaben hinsichtlich der Aufarbeitung der NS-Zeit. Ihre Ergebnisse müssen von großer Nachhaltigkeit geprägt sein – was sich nur durch eine Verstetigung und Institutionalisierung ihrer Arbeit erreichen lässt.

3) Die öffentliche Akzeptanz der Provenienzforschung und die Resonanz auf konkrete Restititionen werden wesentlich von der Stellung der Provenienzforschung im Gesamtkontext der Forschungs-, Bibliotheks- und Museumsarbeit geprägt. Dieser Stellenwert wird von der Öffentlichkeit nicht zuletzt an der personellen und finanziellen Ausstattung der Provenienzforschung gemessen.

4) In allen europäischen Ländern, auch in den USA und Israel, wird die deutsche Provenienzforschung mit besonders ausgeprägtem, kritischem Interesse verfolgt. Damit wir unserer besonderen historischen Verantwortung nachkommen können, bedarf die Provenienzforschung in Deutschland der nachdrücklichen, medial auch international weithin sichtbaren Unterstützung und Förderung der Landes- wie der Bundespolitik und der Universitäten.«¹³

Konzeptionell sehr aussichtsreiche Strukturen hingegen hat die bereits erwähnte, 2008 durch das Kulturstaatsministerium initiierte und finanzierte Berliner »Arbeitsstelle für Provenienzrecherche/-forschung beim Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz« (AfP) entwickelt.¹⁴ In einem geschützten Intranetportal¹⁵ konnte sich hier ein eminent kooperativer, interdisziplinärer Forschungsverbund einerseits der durch das Förderprogramm unterstützten Rechercheprojekte, andererseits einiger wichtiger Archive und auch Kolleginnen und Kollegen u.a. aus Großbritannien, den Niederlanden, Österreich, Tschechien und den USA etablieren. Dass die Zusam-

13 http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/Symposium_2011/offener_brief.pdf (Stand: 29.5.2011). Das unter meinem Namen publizierte Dokument ist auch über zahlreiche andere Websites von Bibliotheken und Verbänden Deutschlands und auch Österreichs (<http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=14495>) zugänglich (Stand: 2.7.2011).

14 <http://www.arbeitsstelle-provenienzforschung.de/> (Stand: 29.5.2011).

15 An Raubgut-Projekten beteiligte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können bei Erfüllung aller rechtlichen Voraussetzungen unter <http://www.afp-ifm.de/> (Stand: 29.5.2011) Zugang zu diesem Intranet beantragen.

menarbeit und der Informationsaustausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus Österreich besonders eng und ergebnisreich verlaufen, verdient an dieser Stelle nachdrücklich hervorgehoben zu werden. In diesem Intranetportal wird u.a. gemeinsam an Merkmalskatalogen, Software-Lösungen und ambitionierten Datenbank-Projekten gearbeitet; auch die konkrete Nachfrage nach andernorts möglicherweise bereits vorliegenden Rechercheergebnissen zu Personaldaten, Aktenbeständen, Archivmaterialien beschleunigt manche Arbeiten sehr. Der geschützte Raum ermöglicht es überdies, Digitalisate von Aktenbeständen online sehr schnell verfügbar machen zu können.¹⁶ Insbesondere die enorm arbeitsaufwändigen Alltagsprobleme im Umgang mit beispielsweise nur fragmentarisch erhaltenen Stempeln oder Exlibris, mit unleserlichen Autogrammen und kryptischen Abkürzungen der NS-Zeit, mit fremdsprachigen Vorbesitzervermerken aus den besetzten Gebieten usw. lassen sich hier mitunter in kürzester Zeit lösen.

So entsteht unter der Federführung der von dem promovierten Kunsthistoriker Uwe Hartmann (vormals Leiter der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg) geleiteten AfP ein immer engmaschiger werdendes internationales Kompetenz-Netzwerk der Raubgut-ForscherInnen, das große Zukunftschancen besitzt. Seine Nachhaltigkeit aber wird letztlich auch davon abhängen, dass der vom Vierten Hannoverschen Symposium ausgehende Appell Gehör finden wird. Die Provenienzforschung in deutschen Bibliotheken kann und darf nicht dauerhaft abhängen von staatlichen Fördermaßnahmen; die öffentlichen Träger müssen selbst initiativ werden und ihrer historischen Verantwortung (im wortwörtlichen Sinne:) Rechnung tragen.

So eng das Netzwerk der aktiven ForscherInnen und Institutionen mittlerweile auch gestrickt ist, so grobmaschig sind die Netze, die in den ozeanischen Tiefen großer deutscher Bibliotheken bei der Suche nach »kontaminierten« Beständen mitunter ausgeworfen werden. Auch aus Personalmangel bleibt oft nicht anderes übrig, als Zugangsbücher, Inventare, Direktorsakten und Korrespondenzen nach »verdächtigen« Einlieferern und Hinweisen auf Kontakte zu NS-Dienststellen zu durchsuchen – das dürfte allerdings vielfach auch für österreichische Bibliotheken gelten.

Die praktische Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass diese Suche nach Auffälligkeiten in erhaltenen Archivalien ein letztlich untaugliches Mittel ist, um speziell Bestände aus verfolgungsbedingten Zwangsverkäufen, Arisierungsmaßnahmen, Beschlagnahmungen usw. zu ermitteln. Denn das Gros der Eingänge solcher Bücher verdankt sich eben nicht Lieferanten wie der »Reichstauschstelle«, der »Not-

16 Der äußerst hilfreiche Bestand der Datenbank <http://www.bergungsstelle.de/> (Stand: 29.5. 2011) zum Beispiel war der Forschung innerhalb des AfP-Portals schon seit langem in einer Beta-Version zugänglich.

gemeinschaft der deutschen Wissenschaft«, der Berliner Staatsbibliothek oder den »Beutelagern« der Wehrmacht, verdankt sich nicht Gerichtsvollziehern oder NS-Dienststellen, nicht den notorisch bekannten Auktionshäusern und Ariseuren – sondern dem ganz alltäglichen Antiquariatshandel. Wem auch sonst? Wir ahnen bis heute noch nicht einmal, wie viele jüdische (und andere verfolgte) Familien ihren gesamten Besitz verloren haben; allein im *Deutschen Reichsanzeiger* wurden über 92.000 Enteignungsvorgänge publiziert.¹⁷ Ob die Anzahl »arisierter« Antiquariate allein in Deutschland mit 250, 500 oder noch höher zu beziffern ist, weiß niemand; ebenso wenig ist bekannt, welche Antiquariate mit NS-Dienststellen wie der Organisation »Kraft durch Freude« oder dem »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg« kooperierten; in den Archiven aller bislang diesbezüglich unter Verdacht genommenen Buchhandelshäuser klafft betreffend der Jahre 1933 bis 1945 eine als »Kriegsverlust« ausgewiesene Lücke ...

Gewiss hingegen ist, dass der Antiquariatsmarkt ab Mai 1933 überschwemmt wurde mit Büchern, die unter sehr bedenklichen Umständen »veräußert« worden sind. Nie zuvor waren innerhalb so kurzer Zeit so viele wertvolle Privatbibliotheken zu Spottpreisen auf den Markt gelangt.

Konsequenz all dieser Tatsachen ist, dass es in diesen Jahren so gut wie keine per se *unverdächtigen* Bücherlieferanten gibt: Die konsequente Suche nach NS-Raub- und Beutegut in Bibliotheken (nicht nur Deutschlands) *muss*, wenn sie seriös sein soll, autoptisch erfolgen und auf alle antiquarischen Anschaffungen ausgedehnt werden. Ob das jemals umgesetzt werden kann, ist fraglich: Die Kapazitäten für die Provenienzforschung an deutschen Bibliotheken müssten dafür um ein Vielfaches aufgestockt werden, und es ist wenig wahrscheinlich, dass dies geschehen wird.

Dennoch fällt die Prognose für die nächsten Jahre insgesamt vorsichtig optimistisch aus. Die Provenienzforschung an deutschen Bibliotheken besteht nicht mehr überwiegend aus isolierten EinzelkämpferInnen, sondern ist dabei, sich zu einer interdisziplinären, öffentlich immer offensiver auftretenden Solidargemeinschaft zu entwickeln; das mediale Interesse an dieser Thematik ist relativ hoch. Die zunehmende Vernetzung der Projekte – auch mit Partnern außerhalb Deutschlands – sorgt dafür, dass es langsam, aber stetig möglich zu werden scheint, die Strukturen der Kulturgüterverschiebung sichtbar zu machen; gemeinsame Datenbankprojekte versprechen deutliche Erleichterungen bei komplexen Recherchen. Internationale Symposien sorgen dafür, dass es immer schwerer

17 Die Namen sind innerhalb eines von mir geleiteten AfP-Projekts in einer vorerst nur intern zugänglichen Datenbank erfasst worden, die zudem die Namen tausender juristisch belangter Angehöriger »staatsfeindlicher« Parteien und aller von den Nazis aus ihren Ämtern gejagter Juristen enthält. Eventuelle Anfragen direkt an den Verfasser!

wird, die Relevanz dieser Disziplin zu übersehen, und die Bereitschaft politischer Gremien, sich zugunsten der Provenienzforschung einzusetzen, wächst.

Im überaus begründeten Indikativ darf man konstatieren, dass keine einzige Universitätsbibliothek in Deutschland frei von Raubgut ist (mag es auch lange nach Kriegsende über den Antiquariatsmarkt, Nachlässe oder Schenkungen in ihren Besitz gelangt sein). Im Konjunktiv immerhin darf man vermuten, dass sich die radikale Abwehr der Problematik, wie sie im eingangs geschilderten Gesprächsprotokoll geschildert worden ist, auf Dauer nicht wird durchhalten lassen können: Über kurz oder lang werden *alle* Bibliotheken unter öffentlicher Trägerschaft nolens volens gezwungen sein, auch über ihre Bestände Rechenschaft abzulegen.

Jede Publikation, jede neue Kooperation, jede internationale Veranstaltung trägt ihr Scherflein zu dieser Entwicklung bei. Es sind historische Sachzwänge, durch die deutsche Bibliotheken in die Verantwortung genommen werden. Manche Bibliotheksleitung wird letztlich die dann vielleicht nicht vollends schmerzfreie Erfahrung machen müssen, dass das Kompositum »Sachzwänge« auch in umgekehrter Wortreihenfolge konstruiert werden kann.

NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Schriften der Vereinigung Österreichischer
Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Herausgegeben von Harald Weigel
Band 10

NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN

Anspruch und Wirklichkeit

Herausgegeben von
Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf

Umschlag: Tobias Neugebauer
Satz: Josef Pauser
Druck: fgb Freiburger Graphische Betriebe
Printed in Germany
ISBN 978-3-85376-290-5

© 2011 Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie die Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Tonkopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

Zum Geleit (<i>Hannah Lessing</i>)	9
Begleitwort (<i>Harald Weigel</i>)	14
Einleitung: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken – Anspruch und Wirklichkeit (<i>Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf</i>)	16

1. ÜBERBLICKSBEITRÄGE

<i>Murray G. Hall</i> , Rückblicke eines Buch- und Zeithistorikers	23
<i>Eva Blimlinger</i> , Warum denn nicht schon früher? Rückgabe und Entschädigungen von Kunst- und Kulturgütern in Österreich zwischen 1945 und 2011	37
<i>Sabine Loitfellner</i> , Das Procedere danach. Ablauf und Problembereiche bei der Übereignung von Restitutionsobjekten	53
<i>Walter Mentzel</i> , Wiener NS-Antiquariate und ihre Rolle im Bücherraub. Oder: Wie Antiquariate von der Judenverfolgung profitierten. Ein Forschungsbericht	65
<i>Franz J. Gangelmayer</i> , Die Parteiarchive der NSDAP-Wien. Eine erste Bestands- und Überlieferungsgeschichte	83
<i>Frank Möbus</i> , Von engen Netzwerken und großen Maschen. Provenienz- projekte in deutschen Bibliotheken: Chancen, Perspektiven, Probleme ..	101

2. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

2.1. Berichte Universitätsbibliotheken

<i>Markus Stumpf</i> , Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien	113
<i>Peter Malina</i> , Die »Sammlung Tanzenberg«: »Ein riesiger Berg verschmutzter mit Schnüren verpackter Bücher«	133
<i>Markus Stumpf</i> , Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik der Universität Wien	155
<i>Walter Mentzel</i> , NS-Raubgut an der Medizinischen Universität Wien – Am Beispiel der vertriebenen Mediziner Otto Fürth, Markus Hajek, Egon Ranzi, Carl J. Rothberger, Maximilian Weinberger und des Fotografen Max Schneider	189

<i>Bruno Bauer</i> , NS-Provenienzforschung und Restitution: ethische Verpflichtung und strategische Aufgabe für Bibliotheken – am Beispiel der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien	207
<i>Katharina Bergmann-Pfleger – Werner Schlacher</i> , Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Graz	223
<i>Andreas Schmoller</i> , Die Suche nach NS-Raubgut an der Universitätsbibliothek Salzburg. Quellen und Methoden der Provenienzforschung	233
<i>Alrun Benedikter</i> , Die Öffentliche Studienbibliothek Klagenfurt in den Jahren 1931 bis 1953 zwischen Systemergebenheit und behänder Beteiligung am nationalsozialistischen Kulturgüterraub	251
<i>Beatrix Bastl – Paul Köpf</i> , Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien in der Zeit zwischen 1933 und 1948	273

2.2. Projektskizzen Universitätsbibliotheken

<i>Martin Wieser – Susanne Halhammer</i> , NS-Provenienzforschung an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck	289
<i>Klemens Honek</i> , Provenienzforschung an der Wirtschaftsuniversität Wien ..	297
<i>Tarik Gaafar</i> , Werkstattbericht zur NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien	299
<i>Christa Mache – Ilona Mages – Doris Reinitzer</i> , Provenienzforschung an der Veterinärmedizinischen Universitätsbibliothek Wien	307

3. NATIONALBIBLIOTHEK UND LANDESBIBLIOTHEKEN

<i>Margot Werner</i> , Geraubte Bücher – Sonderfall Provenienzforschung in Bibliotheken. Ein Werkstattbericht aus der Österreichischen Nationalbibliothek.	315
<i>Christian Mertens</i> , NS-Provenienzforschung in der Wienbibliothek im Rathaus	329
<i>Monika Eichinger</i> , Die Studienbibliothek Linz in der NS-Zeit	347

4. MUSEUMS- UND BEHÖRDENBIBLIOTHEKEN

<i>Harald Wendelin</i> , Die Provenienzforschung in der Bibliothek des Parlaments. Ergebnisse einer Pilotstudie	371
<i>Katinka Gratzner-Baumgärtner</i> , Das Belvedere in Wien: zum Status der Provenienzforschung in der Bibliothek des Hauses	391
<i>Leonhard Weidinger</i> , MAK-Bibliothek und Kunstblättersammlung	413

<i>Claudia Spring</i> , NS-Provenienzforschung in den Bibliotheken des Naturhistorischen Museums Wien. Ein Werkstattbericht	425
<i>Susanne Hehenberger – Monika Löscher</i> , »...das Schmerzenskind der letzten Jahre...«. Ein Arbeitsbericht zur Provenienzforschung in der Bibliothek des Kunsthistorischen Museums	441
<i>Hermann Hummer – Birgit Johler – Herbert Nikitsch</i> , Die Bibliothek des Österreichischen Museums für Volkskunde. Ein Vorbericht	459

ANHANG

Abstracts und Keywords	479
Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren	508
Abgeschlossene und offene Restitutionsfälle (unvollständig).	516
Auswahlbibliographie zur Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken	521
Bildnachweis	528
Sach- und Personenregister	529